

dem Aufsatz Wörter und Sachen N. F. 1 (1938), 14 f. und in dem Buche „Vom Ursprung der Runen“ (1939), 64 f. nachdrücklich vertreten. 3. Für Juppiter und seinen Kreis (vor allem Semo Sancus) ist diese Auffassung in dem genannten Aufsatz S. 18 f. und S. 24 f. begründet worden¹⁾.

Halle a. S.

Franz Altheim

EIN NEUES TÜR WUNDER

Zu Pind. Nem. I und Theokrit. id. XXIV

Vergleicht man Theokrits Herakliskos, in dem der neue Antinoe-Papyrus uns einen Hymnos kennengelehrt hat¹⁾, mit seinem Vorbilde, der ersten nemeischen Ode Pindars, so beobachtet man durchweg, wie der hellenistische Dichter in bewußter Abweichung von dem Klassiker seine eigenen Wege zu gehen bestrebt gewesen ist; auf Schritt und Tritt stößt man in seiner Darstellung des Schlangenabenteuers auf Züge, die er teils völlig selbständig eingeführt hat, teils einer andern Quelle verdankt, sei es einer poetischen²⁾ oder prosaischen Bearbeitung des gleichen Stoffes, sei es der allgemeinen Schultradition, wie sie dem Gebildeten damals ohne weiteres gegenwärtig gewesen sein muß. Es ist höchst reizvoll, im einzelnen zu beobachten, wie mannigfaltige künstlerische Intentionen er mit diesen Neuerungen verfolgt hat³⁾; besonders

1) Die beiden von F. Altheim geltend gemachten Arbeiten habe ich allerdings übersehen. Im Hinblick auf sie mögen jetzt auch manche Ausführungen seiner römischen Religionsgeschichte anders zu bewerten sein. Jedenfalls freut es keinen mehr als mich, wenn das nordische Stammgut in der römischen Religion auf Grund neuerer Forschungen immer mehr Raum gewinnt und auf dies Ziel die wissenschaftliche Arbeit mit vereinten Kräften zuschreitet.
E. B.

1) A. S. Hunt and J. Johnson, *Two Theocritus Papyri*, Lond. 1930, 50 ff. 81 ff. Zum Hymnenschluß s. M. Pohlenz, *GGA* 1931, 372 ff. A. Körte, *APF* X 1932, 23 f.

2) Wilamowitz, *Textgesch. d. Bukol.* 238, dachte — nicht sehr wahrscheinlich — an (direkte?) Benützung des sophokleischen Ἡρακλείσκοσ (über dieses Stück s. Pearson, *Fragments of Soph.* I 167 ff. Schmid, *Gesch. d. griech. Lit.* I 2, 450 f.); vgl. u. Anm. 4.

3) S. die förderlichen Darlegungen von G. Perrotta, *Atene e Roma* N. S. IV 1923, 213 ff. 243 ff. Wenn M. Rannow, *Festschrift J. Vahlen*, Berl. 1900, 87 ff., aus allerhand vermeintlichen Härten und Unschönheiten sowie mangelhaften Übergängen zu beweisen suchte, daß das Gedicht aus

bezeichnend ist aber, wie nicht anders zu erwarten, die realistische Haltung zur Sage, die sich bewußt von der heroischen Erhabenheit Pindars entfernt: ohne pedantisch zu rationalisieren, will der moderne Dichter die Tat des kleinen Herakles doch lebensnäher und lebenswahrer erscheinen lassen. Diesem Zwecke dient es, wenn er das Wirken der Götter nur von ferne andeutet, und zwar so, daß der Eindruck eines natürlichen Geschehensverlaufes nicht durch wundertätiges Eingreifen gestört wird; selbst der Lichtglanz, der im entscheidenden Augenblick plötzlich aufleuchtet, wird von dem Leser nicht mehr in seinem eigentlich mirakulösen Charakter empfunden. Wenn Theokrit den Helden nicht eben neugeboren sein läßt, sondern ihm ausdrücklich immerhin schon ein Alter von zehn Monaten zuschreibt, so vor allem darum, weil die hellenistische Ära das Kind in einem interessanteren Stadium zu schildern liebt, als es der Zustand nach der Geburt ist; aber man kann daneben doch auch nicht die Absicht verkennen, die Schlangenwürgung mehr in den Bereich des Möglichen zu rücken⁴⁾. Auch mit der Verlegung der Szene in die Nachtzeit hat er die verschiedensten Effekte zu erzielen vermocht, aber sicherlich sollte es so doch auch leichter begreiflich werden, daß die Schlangen ungehindert bis zu den beiden schlafenden Knaben vordringen konnten.

Und so kann es schließlich nicht wundern, daß er sich

drei zu verschiedenen Zeiten verfaßten Partien bestehe, die nicht ausgefeilt und nicht fortgesetzt worden seien, so ist das jetzt endgültig erledigt, zumal da die Existenz des besonders dringlich vermißten Abschlusses durch den neuen Papyrus nunmehr gesichert ist. Perrottas Polemik gegen Rannow war allerdings insofern nicht ganz treffend, als er in den Eigenheiten des theokriteischen Erzählungsstils spezifische Epyllientechnik sah (Burs. Jahresber. CCLV 1937, 75), wie er ja noch nicht wissen konnte, daß das Gedicht überhaupt kein „Epyllion“ ist.

4) Aus rein rationalistischen Gründen hatte die Mythographie schon ein mehrmonatiges Alter des kleinen Herakles angegeben, so zuerst Pherekyd. fr. 69 J. ein Jahr; Zweifel an der Zurückführung dieses Zuges auf den Genealogen von Athen (Carol. Luetke, Pherecydea, Diss. Gött. 1893, 35, 2) sind abwegig. Aber auch Eurip. Herakles 1266 hatte den Schlangenzwinger als ἔτ' ἐν γάλακτι ὄντα bezeichnet (F. Jacoby zu Pherekyd. a. a. O.), und so mag es sein, daß schon Sophokles in seinem Ἡρακλείσκος — vorausgesetzt, daß das Stück überhaupt diese Episode handelte — den Herakles in ähnlichem Alter vorgeführt hat wie den Dionysos in seinem Διονυσίσκος (Xenia Bonnensia 1929, 83). Die bildlichen Darstellungen des Schlangenabenteuers aus der früheren Zeit lassen kaum erkennen, wie alt die Künstler sich das Kind eigentlich gedacht haben mögen. Vgl. O. Brendel, Arch. Jahrb. XLVII 1932, 19 ff., dazu G. Lippold, Röm. Mitt. LI 1936, 96 ff.

auch die Frage vorgelegt hat, wie die Untiere überhaupt ins Haus hatten hineinkommen können: V. 15 f. sagt er von Hera ὄρσεν (sc. δράκοντας) ἐπὶ πλατῶν οὐδὼν ὄθι σταθμὰ κοῖλα θυράων οἴκου⁵⁾. Das Lokativum ὄθι läßt erkennen, daß von einer Stelle des Türkomplexes die Rede ist, wo die Reptile ihren Weg über die Schwelle finden konnten⁶⁾; aber die Worte haben doch Schwierigkeiten gemacht und die verschiedensten Versuche der Erklärung und leider auch der Korrektur herausgefordert⁷⁾. Erst Wilamowitz⁸⁾ hat das rechte Verständnis vor-

⁵⁾ ὄδδ[ν (interlinear darüber als v. l. οὐ[δὼν) Pap. οἴκω Winterton, Valckenaer.

⁶⁾ Vgl. ἐξελευσθέντες V. 17. Ein Scholion des Pap. erklärt σταθμὰ durch παραστατίς (= παραστάς, s. Thom. Mag. παραστάδες Ἄττικοί, οὐ παραστατίδες).

⁷⁾ Die Berufung auf Soph. *Oid. tyr.* 1261 f. ist, wie schon Meineke und Fritzsche erkannten, nicht geeignet, für κοῖλα die Bedeutung „geöffnet“ zu erweisen, die ja zu σταθμὰ gar nicht passen würde, und noch weniger läßt sich mit S. Brandt, *Jahrb. f. klass. Phil.* CXI 1875, 607 f. (ebenso A. Taccone, *Boll. fil. class.* XX 1913/14, 232), auf Grund der Glosse Hesychs κοῖλος· θυρεῶν οὐκ ἔχων θύρας („bloßer Eingang ohne Türflügel“, vgl. s. v. θυράνας· τὰς σανίδας καὶ τὰς εἰσόδους) die sachlich doch recht merkwürdige Erklärung geben, daß der Türrahmen des Hauses Amphitryons keine Tür gehabt habe — die Vorstellung Tibulls I 3, 43 entspricht doch nicht dem Realismus der Schilderung Theokrits! Das charakteristische κοῖλα vollends mit Meineke durch καλὰ zu ersetzen, ist in keiner Weise ratsam, da der ganze ὄθι-Satz damit zu einem leeren Lückenbüßer werden würde, wie er Theokrit durchaus nicht zugetraut werden kann. Alle diese Eventualitäten empfehlen sich aber auch darum nicht, weil sie die Ergänzung eines ἦν (statt ἐστίν. s. o.) verlangen; noch weniger aussichtsreich ist es allerdings, ein spezielleres Verbum durch Korrektur von οἴκου gewinnen zu wollen: so fand Kreussler mit seinem Vorschlag οἴγεν bei Fritzsche unverdienten Beifall (‘ubi postes faciebant aperturam forium’), sowie bei A. Platt, *Journ. phil.* XXXIV 1918, 145. der bei etwas veränderter Erklärung οἴξεν las (Hera ‘opened the posts of the doors so as to make a hollow space’), und Cholmeley nahm sogar Stadtmüllers εἶκεν auf (‘wo die Pfosten der Tür wichen, so daß sie „hohl“ wurden’), alles unmöglich, da die Pfosten bei der Öffnung der Tür ja gar nicht mitwirken (Rannow 90 f.). Zwar war οἴκου schon Reiske verdächtig, der dafür φρικτόν. οὐλον (d. h. ὀλοόν), οἰκτρόν, δεινόν (ἔρκω jetzt Legrand) als nähere Bestimmung zu ἀπειλήσσα vorschlug, und Dahl, Paley und Hiller haben sogar den ganzen V. 16 streichen wollen, aber in Wirklichkeit ist das Wort unentbehrlich oder doch wenigstens wohlbegründet, da klar werden muß, daß es sich nicht um die αὐλειὸς θύρα oder auch um eine Tür zu einem einzelnen Gemache handelt, sondern um die Tür zum Hause oder — was auf dasselbe herauskommt — zum Megaron (vgl. Kießling z. d. St. K. O. Dalman, *De aedibus scaenicis comoediae novae*, Lpz. 1929, 44 ff.). Man pflegt οἴκου als direktes Attribut von θυράων zu verstehen, aber eleganter wirkt entschieden Rannows 92 Beziehung zu οὐδὼν, da so der ὄθι-Satz abgerundeter erscheint

bereitet, als er auf die hölzerne Türverschalung hinwies, die im Hause Amphitryons löcherig geworden sei. Faßt man *κοῖλα* nun aber in diesem Sinne als „hohl“, so müßte man die Kopula in der Form *ἦν* hinzudenken. Das Übliche ist es jedoch, daß sie in präsentischer Funktion zu ergänzen ist⁹⁾, und so sollte man in dem Satze vielmehr einen regelmäßigen oder wenigstens häufigen Zustand der Türen angedeutet erwarten¹⁰⁾. Nun hat man sich bisher in diesem Zusammenhange nicht an das Wort *κοιλόσταθμος* erinnert, das allerdings nicht viel weiterhelfen konnte, solange es nur aus dem Sprachschatz der Septuaginta bekannt war¹¹⁾; mittlerweile ist es aber auch in einer Rechnungsablage der delischen Hieropoioi vom Jahre 250¹²⁾ und in einer Papyrusurkunde desselben Jahrhunderts¹³⁾ aufgetaucht und bezieht sich an diesen

(vgl. z. B. 7, 114); es ist bei Theokrit nicht selten, daß das erste Wort eines Verses zu dem Wort gehört, das vor der Hauptzäsur des vorhergehenden Verses steht (sehr ähnlich z. B. V. 62 f., ferner 7, 149 f. 17, 16 f. 22, 205 f.). Wenn M. Platnauer, *Class. Quart.* XXI 1927, 203 f., *ῥῥσεν* und *οἴκου* die Plätze tauschen lassen will, so gibt er *οἴκου* einen zu starken Ton; im übrigen erreicht er seinen Zweck nicht, *φαγεῖν* von *ῥῥσεν* abhängig zu machen (vgl. Briggs und Vahlen bei Rannow 92), da *ῥῥσεν* bereits durch *ἐπὶ πλατῶν οὐδόν* bestimmt ist (Hom. II. XIII 794 regiert *ῥῥσεν* nur den Infinitiv): *ἀπειλεῖν* mit dem Infinitiv ist ja auch ganz unbedenklich, da es nicht nur durch Act. apost. 4, 17 belegt ist, sondern auch durch Apoll. Rhod. III 607 (Platt a. a. O.). Wie platt würde dagegen das von J. Stanger, *Blätt. f. d. Bayer. Gymn.-Schulw.* II 1866, 310, vorgeschlagene *ἐπιστείλασα* wirken! Valckenaers Konjekturen *ἀπειλήσαντα* (sc. *πέλωρα*) ist schon von Briggs abgelehnt, dessen eigene Interpretation freilich erst recht unglücklich ist.

8) Euripides *Herakles* II² 216.

9) Wie z. B. 16, 75. 25, 237.

10) Lange habe ich daran gedacht, daß die in Zapfen sich drehende Tür einen Spielraum gegen den Pfosten ließ, der den Schlangen einen Durchlaß gewähren konnte; aber die Bedeutung von *κοῖλος* wäre so zu gesucht. Paley meinte „*cavos postes dici, qui latebras serpentibus praebent. Angulum inter postes et muros (poeta) describere videtur*“. Vgl. noch Ameis bei Fritzsche, *Burs. Jahresber.* V 1876, 30.

11) Adjektivum *κοιλόσταθμος* Hagg. I, 4; Verbum *κοιλοσταθμεῖν* Regg. III 6, 14 und 16. Aufgrund dieser Stellen denken die älteren Wörterbücher an kassettierte oder gewölbte Decken oder überhaupt an geschnitzte Bretter. Aber schon Kyrill. Alex. zu Hagg. I, 4 p. 630 (Migne LXXI 1028 C) erklärt: *κοιλοστάθμους δὲ οἴκους φησιν, ὧν ἂν αἱ φλῆαι ἦτοι τῶν θυρῶν οἱ σταθμοὶ σιδήρω διακοιλαινόντο, περιορυττότων οἰμαῖ που τεκτόνων αὐτοῦς καὶ τὰ ἀπὸ γε τῆς σφῶν εὐτεχνίας ἐγχαρπτόνων δαιδάλματα.*

12) IG XI 287 A 96 und B 145 f., hier als esozentrisches Kompositum in substantivischer Funktion *ὁ κοιλόσταθμος* und *τὸ κοιλόσταθμον*.

13) Pap. Petrie III 48, 18 (S. 143): *θυρίδας κοιλοστάθμους γ'.* Mahaffy-Smyly zitieren hierzu bereits die Theokritstelle. F. Preisigke,

Stellen deutlich auf die Furnierarbeit von Tür- oder Fensterpfosten¹⁴⁾. „Hohl“ heißen diese Pfosten also mit Rücksicht auf die für die Einlagen ausgesparten Vertiefungen. Da der Terminus gerade in hellenistischer Zeit geläufig gewesen ist, konnte der theokritische Ausdruck damals nur im gleichen Sinne verstanden werden, also: „da, wo die Pfosten furniert sind (d. h. zu sein pflegen)“. Daß die Furnitur in diesem besonderen Falle schadhaft geworden war und so den Schlangen einen Durchschlupf gewährte, wird vorausgesetzt, ohne daß es direkt zum Ausdruck gebracht wäre.

So geht es bei Theokrit also auch diesmal natürlich zu¹⁵⁾: wie verhält sich die Sache nun aber bei Pindar? τοῖ μὲν οἰχθεῖσάν πυλᾶν ἐς θαλάμου μυχὸν εὐρὺν ἔβαν (V. 41 f.). Es würde mit unserm Bilde von der Art Pindars ganz unverträglich sein, wenn wir annehmen wollten, er habe das Eindringen der Schlangen in realistischer Weise damit motiviert, daß sie die Tür zufällig geöffnet angetroffen hätten; wenn er einen solchen Begleitumstand der Haupthandlung so ausdrücklich hervorhebt, so muß er auch ein besonderes Gewicht darauf gelegt und eine tiefere Bedeutung darin gefunden haben. Nun, wir sind nach Otto Weinreichs umfassenden Untersuchungen¹⁶⁾ in der glücklichen Lage, die Stelle rasch und leicht in den Zusammenhang einordnen zu können, in den sie gehört: vor den Schlangen, die Hera ausgeschiedt hat, öffnet sich die Tür von selbst wie auch sonst vor den Abgesandten

Wörterbuch der griech. Papyrusurk. I Sp. 811, übersetzt „mit gewölbtem Pfosten“.

14) F. Luckhard, Das Privathaus im ptolemäischen und römischen Ägypten, Diss. Bonn 1914, 90.

15) Rannow 91 weist schon auf den ‘mos Alexandrinorum divina explicandi rebus humanis’ hin; daß αἰνὰ πέλωρα in Wirklichkeit nicht durch kleine Löcher hindurchschlüpfen konnten, hätten er und Cholmeley jedoch dem Dichter nicht anrechnen sollen. Perrotta 249 hat den Unterschied zwischen Pindar und Theokrit nicht hervorgehoben. Bei Plaut. Amph. 1108 kommen die Schlangen von oben ins impluvium (vgl. Ed. Fraenkel, De media et nova comoedia quaestiones selectae, Diss. Gött. 1912, 68, 2). Die pythagoreische Regel ‘colubrum intra aedes collapsum non perimendum’ s. Ch. Jossierand, L’Ant. class. I 1932, 149 Nr. 9, dazu S. 159 f. Eine um den Schlüssel geringelte Schlange als böses Vorzeichen Plut. mor. p. 224 E (vgl. H. Bolkestein, RGVV XXI 2, 1929, 20 f.). Dagegen geht ein Dämonenweg durchs Schlüsselloch (Hom. Od. IV 802. hymn. Herm. 146 f.), s. S. Eitrem, Hermes und die Toten, Christ. 1909, 37 f. M. B. Ogle, Am. Journ. phil. XXXII 1911, 258, 2. L. Radermacher, SB Wien CCXIII 1, 1931, 102.

16) Tüb. Beiträge V 1929, 200 ff. Vgl. meinen für RAC vorbereiteten Artikel „Tür“.

einer Gottheit und erst recht der Gottheit selbst. Es ist bezeichnend, daß Pindar das Motiv auch auf die verderblichen Schlangen angewendet hat, die die beiden Kinder bedrohen: an Heras Verhalten Kritik zu üben, liegt ihm so fern, daß er selbst ihren Todesboten eine Art Epiphanie zubilligt — auch in dieser Situation ist ihm die Göttin ja χρυσόθρονος, während Theokrit sie als πολυμήχανος zu charakterisieren vorgezogen hat¹⁷⁾.

Februar 1940 im Felde

Hans Hert er

KRITISCHE BEITRÄGE ZU CICEROS SESTIANA

(Fortsetzung von S. 78)

89. S. 216 Klotz *Cervices tribunus plebis privato, praestantissimus vir profligatissimo homini daret, an causam suspectam abiceret, an se domi contineret? Et vinci turpe putavit et deterreri et latere. Perfecit, ut, quoniam sibi in illum legibus uti non liceret, illius vim, neque in suo neque in rei publicae periculo pertimesceret.*

Et latere. Perfecit ist Madvigs allgemein angenommene Vermutung für die Lesung des P¹ *etiam eripere eicit*. Auch A. Klotz hat diese Lesart in seinem Text, empfiehlt aber in der *adn. crit.*, um jener Überlieferung näher zu kommen, *et clam se eripere. Effecit*. An die beiden Infinitive *vinci* und *deterreri* wird sich wohl am besten ein dritter passiver Infinitiv reihen, auf den ja auch das *eri* der Überlieferung hinweist. Dieser dritte Infinitiv entspricht dem dritten Gliede des *or-* aufgehenden Satzes, muß daher dem *domi se continere* synonym sein. Daher möchten wir unter Aufnahme von Madvigs *perfecit* das *etiam eri* durch *et arceri* ersetzen: *et vinci turpe putavit et deterreri et arceri. Perfecit, ut etc.* Für *arcere* im Sinne von einschließen, vgl. *har. resp.* 4 S. 124 Klotz *videbam illud scelus tam importunum, audaciam tam immanem adulescentis furentis nobilis vulnerati non posse arceri otii finibus.*

17) Perrotta 249. Theokrit spielt aber, worauf mich Erich Brühl in einer Seminarsitzung hingewiesen hat, auch auf Hom. II. XV 14 f. an, wo die ἀμήχανος Ἥρη wegen ihres κακότεχνος δόλος geziehen wird.